

Ein gutes Leben muss keine Geschichte erzählen

Gegen die Narrativitäts-These in der Moralphilosophie¹

A Good Life Does Not Have to Tell a Story

Against the Narrativity-Thesis in Moral Philosophy

ANH-QUÂN NGUYEN, EDINBURGH

Zusammenfassung: Philosoph:innen versuchen zunehmend zu erklären, warum die Struktur unseres Lebens normativ bedeutsam ist. Eine beliebte Erklärung, die von Dorsey (2015), Rosati (2013), Glasgow (2013), Kauppinnen (2012) und Velleman (1991) vertreten wird, ist die Narrativitäts-These: Was der Struktur unseres Lebens normative Bedeutung verleiht, sind die narrativen Relationen zwischen Lebensabschnitten, die verschiedene Teile des Lebens einer Person zu etwas Sinnhaftem verbinden. Sie fügen einem Leben einen Wert hinzu, der nicht auf momentanes Wohlbefinden reduziert werden kann. Da die narrative Lebensstruktur normative Bedeutung hat, ist ein Leben mit narrativen Relationen wertvoller als ein Leben ohne diese Beziehungen, da es mehr Sinnhaftigkeit erlangt. Mit anderen Worten: Unter sonst gleichen Bedingungen sollten wir unser Leben als Geschichte leben. In diesem Beitrag wird argumentiert, dass die Narrativitäts-These falsch ist. Weder ist ein Leben besser, wenn es eine Geschichte erzählt, noch müssen wir unser Leben als eine Geschichte leben. Ich zeige drei Fälle, in denen wir intuitiv nicht der Narrativitäts-These folgen sollten, und gebe anschließend eine systematische Erklärung, warum narrative Beziehungen zwischen Lebensabschnitten normativ nicht bedeutsam sind: Es ist rational, uns von unserer Vergangenheit abzukoppeln und vergangenen Ereignissen und Lebensabschnitten keine normative Bedeutung beizumessen. Ich schließe mit einer Diskussion über Verdrängung und narrative Fehlschlüsse über wichtige Teile unserer Vergangenheit und wie wir uns vor beidem schützen können.

1 Herzlichen Dank an Theron Pummer, Lisa Bastian und Lisa Burger sowie die zwei anonymen Gutachter:innen für konstruktive und hilfreiche Kommentare.

Schlagwörter: Lebenszeitstruktur, Narrativität, Zukunftspräferenz, Zeitpräferenz, zeitliche Handlungsfähigkeit

Abstract: In recent years, philosophers have tried to explain why the shape of our life is normatively significant. One particularly popular explanation, defended by Dorsey (2015), Rosati (2013), Glasgow (2013), Kauppinen (2012), Velleman (1991) is the Narrativity-Thesis: What gives normative significance to the structure of our lives is narrative relations between different parts of our life, giving rise to meaningfulness, a value that cannot be reduced to momentary well-being. Given that the narrative shape of life carries normative significance, a life with narrative relations between different parts of life has more value, is more meaningful, than a life without. In other words, other things being equal, we should live our lives as a story. This paper argues that the narrativity-thesis is mistaken. Neither is a life better if it tells a story, nor do we have to live our life as a story. I provide three cases where we intuitively should not follow the advice of the Narrativity-Thesis, and provide a systematic explanation why narrative relations between parts of life are not normatively significant: We are rationally permitted to disconnect from our past, and assign no normative significance to past events and past parts of life. I will close with a discussion on repression and narrative fallacies about important parts of our past, and how we can guard ourselves against both.

Keywords: shape of life, narrativity, future-bias, time-bias, temporal agency

Cillian Murphy wollte schon immer Rockstar werden. Mit zehn beginnt er Songs zu schreiben und lacht über seinen Englischlehrer, wenn dieser ihn zum Schauspielen ermutigt. Rockstar sein ist schließlich um einiges cooler. Als Teenager spielt er in einer Band, und nach einiger Zeit wird ihnen ein Plattenvertrag angeboten: fünf Alben sollen produziert werden; Cilians Traum, Rockstar zu werden, ist zum Greifen nah.

Aber Cillian entscheidet sich gegen seinen Traum: Nachdem er *A Clockwork Orange* im Kino sieht, will er doch Schauspieler werden. Ist das seltsam, tragisch oder sogar ein Verlust? Sprechen Cilians frühere Lebensereignisse, Entscheidungen, Präferenzen und Werte dafür, den Plattenvertrag anzunehmen? Liefert seine bisherige Lebensgeschichte Handlungsgründe dafür? Und können narrative Handlungsgründe sogar so überwiegen, dass selbst, wenn Cillian gegenwärtig kein Rockstar mehr werden will, er sich trotzdem dafür entscheiden sollte?

Angenommen, beide Lebenspfade würden für Cillian gleich viele gute und schlechte Tage, Freude und Schmerzen, Errungenschaften und Misserfolge bedeuten: Es ist nicht unplausibel anzunehmen, dass *ceteris paribus*

Cillian aufgrund seiner bisherigen Lebensgeschichte einen Grund mehr hat, Rockstar zu werden, als Schauspieler zu werden. Eine Erklärung für diese Intuition liefert Narrativität: Bestimmte narrative Strukturen innerhalb eines Lebens oder Lebensabschnitts geben unseren Leben einen narrativen Wert, eine Sinnhaftigkeit. Singuläre Ereignisse innerhalb eines Lebens können gut oder schlecht sein, aber durch bestimmte lebensgeschichtliche Zusammenhänge werden sie tragisch, heroisch, transformativ. Das Leben eines Rockstar-Cillian hätte eine narrativere Struktur als das eines Schauspielers-Cillian, und dies erklärt, warum es so scheint, als ob Cillian einen Handlungsgrund mehr hat, Rockstar zu werden.

Philosoph:innen wie Dorsey (2015), Rosati (2013), Glasgow (2013), Kauppinnen (2012), sowie Velleman (1991) haben diese Erklärung in der Moralphilosophie verteidigt: Die narrative Struktur eines Lebens ist als solche von normativer Bedeutung. Die Art und Weise, wie das Leben einer Person strukturiert ist, wie sich die verschiedenen Teile des Lebens einer Person zu etwas Sinnhaftem verbinden und aufbauen, ist normativ signifikant und bestimmt den Wert eines Lebens über momentanes Wohlbefinden hinaus.

In der Regel besagt die Narrativitäts-These, dass es sinnhafte, nicht reduzierbare Relationen zwischen Lebensereignissen gibt, die uns etwas über die Lebensgeschichte einer Person verraten. Verfechter:innen der Narrativitäts-These vertreten in der Regel drei Behauptungen (Rosati 2013: 29–30):

Relationismus: Der Wert des Lebens einer Person hängt nicht nur vom momentanen Wert von Ereignissen oder Lebensabschnitten ab, sondern auch von wertbeeinflussenden Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten.

Narrativismus: Die relevanten wertbeeinflussenden Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten sind narrativ.

Nicht-Reduzierbarkeit: Die narrativen Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten sind nicht auf andere Faktoren innerhalb eines Lebens reduzierbar.

Davon ausgehend argumentieren Verfechter:innen der Narrativitäts-These, dass Narrative für den Wert eines Lebens signifikant seien. Wenn ich also ein gutes Leben führen will, sollte ich versuchen, so zu leben, dass zwischen den verschiedenen Teilen meines Lebens sinnhafte Relationen bestehen. Unter sonst gleichen Bedingungen habe ich Handlungsgründe, mein Leben als eine Erzählung zu leben.

Dieser Beitrag soll zeigen, dass die populär gewordene Narrativitäts-These falsch liegt. Selbst wenn wir als Menschen grundsätzlich nar-

rative Wesen sind, sollte die narrative Struktur unserer Leben weder bei Konzeptionen eines guten Lebens eine Rolle spielen noch uns Handlungsgründe liefern. Zuerst erkläre ich die Narrativitäts-These und ihre Motivation, und warum narrative Konzeptionen eines guten Lebens implizieren, dass es narrative Handlungsgründe gibt. Zweitens stelle ich eine Reihe von Fällen vor, in welchen die Narrativitäts-These zu irreführenden Antworten führt. Im dritten Abschnitt erläutere ich, wieso dies der Fall sein könnte: Wir haben eine Lizenz zum Abkoppeln, die uns erlaubt, vergangene Ereignisse und Lebensabschnitte als nicht mehr normativ relevant für uns einzustufen. Dies untergräbt die Annahme, dass zwischen unseren Lebensabschnitten narrative Relationen bestehen. Der Beitrag schließt mit einem Ausblick auf Verdrängung und narrative Fehlschlüsse, und wie wir uns davor schützen können.

Innerhalb der narrativen Ethik generell beschränkt sich dieser Beitrag auf die Diskussion der Frage

Ist mein Leben besser, wenn es eine Erzählung formt?

und damit verbunden, die Frage

Soll ich so handeln, dass mein Leben eine Erzählung formt?²

Ich beziehe soweit möglich keine Stellung zu anderen Aspekten der narrativen Ethik. Fragen bezüglich narrativer Identität und Lebensstruktur (z.B. Schechtman 2007, 2018, Kraus 2007, Schroeder 2022) werden nicht diskutiert; der Beitrag soll zeigen, dass selbst wenn wir Narrativen eine grundlegende Rolle in der Konstruktion des Selbst zuschreiben, wir trotzdem Grund haben, skeptisch gegenüber einer normativen Gewichtung von Narrativen zu sein, und narrative Handlungsgründe nicht ohne weiteres akzeptieren sollten. Ebenfalls nicht diskutiert wird die von MacIntyre (1981) und Ricoeur (1991) vertretene These, dass Reflexionen von Lebensereignissen und Lebensverläufen notwendigerweise aus einer erzählerischen, narrativen Perspektive erfolgen müssen. Damit verbunden akzeptiere ich generell einen narrativen Ansatz im methodologischen Sinne: Moralphilosophie und Ethik greifen oft auf Narrative und Erzählungen als Form der Erörterung, Evaluierung und Urteilsbildung zurück. Auch dieser Beitrag verwendet Gedankenexperimente mit narrativen Methoden, Bezüge auf literarische Erzählungen sowie Verweise auf Lebensgeschichten erfolgreicher Schauspieler:

2 Siehe Thomä (2007, 79) zu teleologischen und deontologischen Perspektiven auf Lebensgeschichten.

Cillian Murphy ist heute ein gefeierter Filmstar, spielt aber immer noch in seiner Band. Ohne Plattenvertrag, ohne Druck zur musikalischen Erfolgsgeschichte. Wir sollten seinem Beispiel folgen und unser Leben gut leben. Dazu benötigen wir weder narrative Handlungsgründe noch müssen wir unser Leben als Erzählung leben.

Narrativität und Zeitstrukturen

Vertreter:innen der Narrativitäts-These stellen sich gegen das sogenannte Additivitätsprinzip.

Additivitätsprinzip: Die Summe momentanen Wohlergehens bestimmt hinreichend den Wert eines Lebens.

Wenn wir alle momentanen guten und schlechten Erfahrungen eines Lebens zusammenzählen, können wir feststellen, wie gut oder schlecht ein Leben insgesamt war. Diese Ansicht wird typischerweise von Hedonismus-Vertreter:innen verteidigt, ist aber nicht auf diese beschränkt.

Vertreter:innen der Narrativitäts-These bestreiten dies: Es gibt etwas jenseits des momentanen Wohlbefindens, das sich auf den Gesamtwert eines Lebens auswirkt; der Wert eines Lebens lässt sich nicht auf die Summe seiner guten und schlechten Momente reduzieren. Dieses „etwas“ ist die Anordnung von Lebensmomenten oder die zeitliche Struktur eines Lebens. Dorsey (2015: 305) und Velleman (1991: 50) beschreiben dies als die Zeitstruktur-Hypothese:³

Zeitstruktur-Hypothese: Die zeitliche Abfolge von guten und schlechten Zeiten innerhalb eines Lebens kann ein wertebeeinflussender Bestandteil dieses Lebens als Ganzes sein.

Um die Zeitstruktur-Hypothese zu motivieren, stellt Dorsey (2015: 305–306) zwei Geschichten von O.J. Simpson und J.O. Nopmis vor.

O.J. Simpson: O. J. Simpson war ein gefeierter College- und Profi-Football-Spieler, Schauspieler und Sportkommentator. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere wurde Simpson wegen Mordes vor Gericht gestellt. Obwohl er nach einem langwierigen Prozess freigesprochen wurde, waren viele von seiner Schuld überzeugt und sein Ruf ruiniert. Nach seinem Freispruch wurde er zivilrechtlich wegen fahrlässiger Tötung im selben Fall haftbar gemacht und später wegen Einbruchs zu dreiunddreißig Jahren Gefängnis verurteilt.

3 Im Englischen „Shape of Life Hypothesis“.

J. O. Nospmis: J. O. Nospmis wuchs inmitten von Bandengewalt und Kriminalität auf, wurde früh des Mordes verdächtigt und im Alter von 25 Jahren wegen bewaffneter Raubüberfälle verurteilt. Nach ihrem Gefängnisaufenthalt wurde Nospmis entlassen und erhielt die Möglichkeit, als Basketballtrainerin für problembelastete Jugendliche zu arbeiten. Ihr Erfolg, ihre Beziehung zu den Spielern und ihre erstaunliche Kehrtwende brachte ihr Aufmerksamkeit von Schulen und Universitäten ein. Nachdem sie mit ihrem Team zweimal das NCAA Final Four erreichte, verbrachte sie ihre verbleibenden Jahre als beliebte und vertrauenswürdige Radiomoderatorin, die aufschlussreiche Kommentare zum Profi- und College-Basketball gab.

Angenommen, dass beide Leben die gleiche Summe momentanen Wohlergehens haben: Wer hat das bessere Leben gelebt, O.J. Simpson oder J.O. Nospmis? Wenn wir am Additivitätsprinzip festhalten, haben beide ein gleich gutes Leben geführt – es gibt keinen Unterschied im Wert beider Leben, da es keinen Unterschied im momentanen Wohlergehen gibt. Dies klingt jedoch unplausibel: Die meisten unter uns, so Dorsey, wären intuitiv der Meinung, dass O.J. Simpson das schlechtere Leben geführt hat, auch wenn er Moment für Moment dasselbe erlebt hat wie J.O. Nospmis. Simpsons Leben fehlt etwas, was Nospmis besitzt: ein Aufwärtstrend. Die Tatsache, dass Nospmis' Lebensereignisse aufwärts angeordnet sind, macht ihr Leben besser als das von Simpson, dessen Leben abwärts verläuft. Und da beide zeitliche Anordnungen über momentanes Wohlergehen hinausgehen, spielt die zeitliche Struktur der Lebensereignisse eine Rolle: die Zeitstrukturhypothese sticht das Additivitätsprinzip.

Warum sollte die Zeitstruktur von Lebensereignissen eine Rolle spielen? Velleman (1991: 53) und Dorsey erklären, dass die Relation zwischen Ereignissen im Leben ihren Wert beeinflusst. Die Relationen zwischen den Ereignissen oder Lebensabschnitten bestimmt zumindest teilweise den Wert dieser Ereignisse für das Leben einer Person als Ganzes. Damit erreichen wir die erste Komponente der Narrativitäts-These:

Relationismus: Der Wert des Lebens einer Person hängt nicht nur vom momentanen Wert von Lebensereignissen oder -abschnitten ab, sondern auch von wertbeeinflussenden Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten.

Vertreter:innen des Relationismus behaupten, dass die Zeitstrukturhypothese durch Relationen zwischen Lebensereignissen am besten erklärt

wird.⁴ Wenn wir nicht untersuchen, wie Lebensereignisse und -abschnitte miteinander in Beziehung stehen, können wir nicht feststellen, was sie für ein Leben als Ganzes bedeuten (Velleman 1993: 53). Um zu wissen, wie ein Ereignis zum Wert eines Lebens beiträgt, müssen wir verstehen, welche Rolle es im Verhältnis zu anderen Ereignissen im Leben spielt (MacIntyre 1981: 211–212). Ohne die Relationsstruktur zwischen Lebensereignissen und -abschnitten können wir den eigentlichen Wert des Ereignisses nicht verstehen. Lebensereignisse und -abschnitte sind also nur dadurch verständlich, dass sie „in die Erzählung passen“, oder anders gesagt, durch ihre Beziehung zu anderen Ereignissen.

Wie kommt es, dass Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten den Wert oder sogar die Verständlichkeit dieser Ereignisse und Abschnitte bestimmen? Nach Velleman (1993), Dorsey (2015) und MacIntyre (1981) beeinflussen die Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten deren Wert, weil sie das Leben des Akteurs zu einer Erzählung vereinen. Damit erreichen wir die zweite Komponente der narrativen Ethik:

Narrativismus: Die relevanten wertbeeinflussenden Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten sind narrativ.

Was „Narrativität“ genau bedeutet, wird unterschiedlich formuliert. Es besteht beispielsweise keine Einigkeit darüber, ob Narrativität einen endgültigen Wert besitzt oder lediglich zum Wert eines Lebens beiträgt.⁵ Der gemeinsame Kern ist jedoch, dass narrative Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten eine Form der Kohärenz zwischen früheren und späteren Aktivitäten etablieren, die zu „Sinnhaftigkeit“ führt (Rosati 2013: 34, Velleman 1991: 59–60, Dorsey 2015: 313, Kauppinen 2012: 368). Zwei Lebensereignisse stehen in narrativer Relation zueinander, wenn das letztere in einem sinnhaften Zusammenhang mit dem ersteren steht. „Sinnhafte Kohärenz“ wird in Form von langfristigen Zielen oder Projekten ausgedrückt: Eine Akteurin ist narrativ vereint, wenn ihre Lebensereignisse innerhalb langfristiger Projekte in einer Weise miteinander verbunden sind, sodass frühere Handlungsstränge spätere Handlungen auf eine positive Art und Weise inspirieren, dass die Akteurin Sinnhaftigkeit verspürt, wenn langfristige Ziele erreicht oder Projekte abgeschlossen sind.

4 Für ein alternatives Erklärungsmuster der Zeitstrukturhypothese, siehe bsp. Glasgow (2013).

5 Velleman favorisiert ersteres, während Kauppinen letzteres vertritt.

Dies bedeutet nicht, dass eine narrativ kohärente Akteurin notwendigerweise immer den gleichen Zielen und den gleichen Projekten im Leben folgen muss: Kauppinen (2012: 369) erklärt, dass sinnhafte Kohärenz auch erreicht werden kann, wenn eine Akteurin sehr unterschiedliche Projekte in grundsätzlich verschiedenen Lebensphasen verfolgt. Sinnhaftigkeit wird dadurch erreicht, dass diese Projekte und Lebensphasen aufeinander aufbauen und somit zu mehr narrativer Einigkeit, und damit zusätzlichen Wert im Leben der Akteurin, führen.⁶ Als Beispiel nennt Kauppinen einen Veteranen, der in früheren Lebensabschnitten Rettungseinsätze in Kriegsgebieten geleitet hat, in späteren Lebensabschnitten aber in Schulen geht, um dort junge Menschen vor den Gefahren des Krieges zu warnen: Beide Projekte sind fundamental unterschiedlich, vielleicht sogar entgegengesetzt, aber beide Aktivitäten bauen aufeinander in einer kohärenten Weise auf, die narrativ Sinn ergeben. Kauppinen geht sogar so weit zu erklären, dass selbst jemand wie Galen Strawson, der sein Leben ausschließlich episodisch lebt, einen hohen Grad an sinnhafter Kohärenz erreichen, und damit ein narrativ wertvolles Leben leben kann.

Aus welcher Sicht oder Perspektive wird diese Kohärenz festgestellt? Bei mehreren Autor:innen scheint es zumindest impliziert, dass wenn Lebensabschnitte/-ereignisse evaluiert werden, dies aus der dritten Person heraus geschieht: Dies könnte eine Sichtweise der Unparteilichkeit darstellen, aus welcher der objektive Wert eines Lebens bestimmt wird (siehe Kauppinen 2012: 369), oder aber eine von außen beurteilende Person, die z.B. einen Lebenslauf beurteilt und eine narrative Einigkeit einer Akteurin feststellt. Andererseits kann die Form der „Sinnhaftigkeit“ aus der Sicht der handelnden Person folgen (siehe Rosati 2013): Ob frühere und spätere Ereignisse meines Lebens narrativ verbunden sind, hängt von meiner eigenen Sichtweise und meiner eigenen Evaluierung dieser Ereignisse sowie von meinen selbst gesetzten, zeitlich ausgedehnten Projekten ab. Das heißt nicht, dass eine außenstehende Betrachterin keinen Zugang zu narrativen Relationen innerhalb meines Lebens erlangen kann, oder meine eigene Sichtweise auf narrative Zusammenhänge immer notwendigerweise besser ist als von außen gesehen. Ich kann mich selbst täuschen, eine Außenstehende kann manchmal Zusammenhänge erkennen, die ich selbst gerade nicht sehe. Für unsere Diskussion können wir festhalten, dass „Sinnhaftigkeit“ sowohl sub-

6 Siehe auch Kauppinen (2014) für eine Diskussion, wie dieser Wert berechnet werden kann.

jektiv vom Handelnden selbst oder außenstehenden Personen als auch aus objektiver, unparteilicher Sicht gedeutet werden kann.

Schließlich kommen wir zum letzten Teil der Narrativitäts-These:

Nicht-Reduzierbarkeit: Die narrativen Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten sind nicht auf andere Faktoren innerhalb eines Lebens reduzierbar.

Narrative Relationen gehen über die momentanen Faktoren innerhalb eines Lebens hinaus und tragen dennoch zum Wert dieses Lebens bei. Velleman (1991, 60) beschreibt den Beitrag narrativer Relationen zum Wert eines Lebens als ein Gut zweiter Ordnung, welches nicht mit momentanem Wohlergehen erklärt werden kann, weil narrative Relationen sich in einer diachronen Dimension bewegen, während momentanes Wohlbefinden synchron ist. Velleman argumentiert für Nicht-Reduzierbarkeit, indem er zeigt, dass wenn der Wert narrativer Relationen durch momentanes Wohlbefinden erklärt werden könnte, wir aus einem Unglück im Leben genauso lernen könnten wie aus einer beliebigen anderen Quelle (Velleman 1991: 53): Falls narrative Relationen nur momentanes Wohlergehen fördern, wäre, was wir aus einer persönlichen Tragödie lernen können, genauso gut aus einem Buch mit derselben Lektion erfahrbare.

Ein Beispiel: Cillian Murphy, mit gemischten Erfahrungen mit Musikindustrie und Plattenfirmen, denkt darüber nach, was Musik wirklich für ihn bedeutet, und kommt zum Schluss, dass eine Musikerkarriere nicht der beste Weg ist, musikalische Erfüllung zu erleben. Können wir dies mit einem Cillian Murphy vergleichen, der in einem Buch über die Musikindustrie die gleiche Lektion liest oder einer Musikerin zuhört, die ihn vor der Musikindustrie warnt? Nach Velleman können beide Fälle nicht gleichgesetzt werden: Ein Buch oder das Zeugnis einer Musikerkollegin kann helfen, die gleiche Entscheidung zu treffen und Cillian zum gleichen Ergebnis zu verhelfen was momentanes Wohlergehen betrifft. Aber im ersten Fall gewinnt Cillians Entscheidung gegen eine Musikkarriere sinnhafte Bedeutung. Indem er aus seiner eigenen Geschichte lernt, gewinnt Cillian einen anderen Wert für sein Leben, als wenn er lediglich momentanes Wohlergehen aus einer anderen, beliebigen Quelle erhält. Die Information und Inspiration für seine Handlung und Entscheidung muss notwendigerweise aus seiner eigenen Erzählung stammen. Daher sind narrative Relationen zwischen Lebensereignissen nicht auf momentanes Wohlergehen reduzierbar.

Durch diese drei Komponenten *Relationismus*, *Narrativismus* und *Irreduzierbarkeit* erklärt die Narrativitäts-These, warum die Zeitstruktur ei-

nes Lebens normativ signifikant ist: weil nicht-reduzierbare, narrative Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten dem Leben als Ganzen Sinnhaftigkeit und Bedeutung verleihen.

Folgt daraus, dass es narrative Handlungsgründe gibt? Bisher hat keiner der Autor:innen dies behauptet; die Narrativitäts-These ist vor allem dazu da, besser zu verstehen, wie sich Zeitstrukturen auf das gute Leben auswirken. Alle drei Elemente der Narrativitäts-These scheinen lediglich zu erklären, weshalb der Wert eines Lebens aus mehr besteht als der Summe seiner momentanen Einzelteile, aber nicht, weshalb wir unser Leben als Erzählung oder Geschichte leben sollen.

Der Schein trügt: Die Annahme, dass narrative Relationen zwischen Lebensereignissen/abschnitten den Wert eines Lebens (mit-)bestimmen, ist nicht nur erklärend, sondern *normativ*. Wenn Narrativität einem Leben durch Sinnhaftigkeit und Bedeutung Wert über momentanes Wohlergehen hinaus verleiht, dann besitzt ein Leben, dessen Abschnitte und Ereignisse durch narrative Relationen miteinander verwoben sind, einen größeren Wert als ein Leben, in welchem dies nicht der Fall ist – ein Leben, in welchem Abschnitte und Ereignisse unstrukturiert ohne sinngebende Verbindung aufeinander folgen. Wenn eine Akteurin, die wie wir alle ein gutes Leben leben will, Entscheidungen trifft, sollte sie, unter sonst gleichen Umständen, diese so treffen, dass ihre Lebensabschnitte und -ereignisse miteinander narrativ verwoben werden, sodass ihr Leben an Sinn und Bedeutung gewinnt. Kurz gesagt: Narrativität erschafft Gründe, die *pro tanto* in unsere Entscheidungen miteinfließen sollen.

Die Narrativitäts-These erscheint auf den ersten Blick relativ plausibel. Hätte Cillian Murphy bei seiner Entscheidung mehr auf seine narrativen Gründe hören sollen? Oder können wir Entscheidungen gut ohne narrative Bedenken treffen? Im folgenden Abschnitt erläutere ich drei Fälle, um zu zeigen, dass narrative Gründe zu fragwürdigen und manchmal schlicht falschen Entscheidungen führen können.

Drei Irreführende Erzählungen

CV: Abteilungsleiterin Susanne überlegt, welche Bewerber:innen sie zum Interview einlädt. Nur ein Interview-Slot ist noch frei, und Susanne schwankt zwischen Bewerber:innen A und B. A und B (im Bewerbungsprozess der Fairness halber anonymisiert) sind beide gleichermaßen für die Stelle qualifiziert: Beide haben ähnlich gute Abschlüsse,

ähnlich viel Arbeitserfahrung und ähnlich gute Motivationsschreiben. Susanne ist unentschieden. Ihre Personalreferentin wirft ein: „A und B scheinen gleichermaßen geeignet für die Stelle, aber B’s Lebenslauf passt besser zusammen, da er eine bessere Geschichte erzählt: B geht von Schule zur Uni, absolviert passende Praktika und sammelt gezielt Arbeitserfahrung, die genau auf unsere Stelle abzielen. Die Ereignisse auf B’s Lebenslauf passen einfach besser zusammen als bei A’s weniger zusammenhängendem Lebenslauf. As Lebenslauf scheint Lücken und Sprünge zu haben, die ein weniger kohärentes Bild zeichnen. Wir sollten B den Vorzug geben, auch wenn A genauso gut geeignet ist.“ Susanne lädt B zum Interview ein.

Wie hat Susanne diese Entscheidung getroffen? War diese gerechtfertigt? Susanne und ihre Personalreferentin haben intuitiv die Bewerbung bevorzugt, die narrativ besser erscheint. Auch wenn sie wissen, dass Bewerbung A und B gleich gut sind, was Eignung und Kompetenz anbelangt, scheinen narrative Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten A’s Bewerbung etwas hinzuzufügen. B’s Lebenslauf erscheint sinnhafter, die Bewerbung bedeutsamer als A’s zerstückelte Lebensstruktur.

War diese Entscheidung falsch? Nicht notwendigerweise, aber es ist wichtig, auf welche Weise diese Entscheidung getroffen wurde, und welche Art von Personen und Personengruppen dadurch bevorzugt werden. Vielleicht hat A einen sprunghafteren Lebenslauf, weil A alleinerziehendes Elternteil ist, der/die erst mit vielen Unterbrechungen Qualifikationen und Berufserfahrungen sammeln konnte. Vielleicht war A zeitweise gezwungen, als Pfleger:in für ihre Eltern zu sorgen. Vielleicht hatte A aber auch einfach Lust auf Veränderung und hat beschlossen, vergangene Teile des Lebens ruhen zu lassen und andere Pfade zu betreten.

Dies soll nicht zeigen, dass Susannes Entscheidung, B einzuladen, als solche falsch war: Susannes Entscheidung erscheint fragwürdig, eben weil sie der Narrativitäts-These folgte und einer Bewerbung aufgrund der narrativen Lebensstruktur zusätzlichen Wert hinzufügte, was als Tie-Breaker fungierte, obwohl alle relevanten Informationen über die Bewerbungen bereits bekannt waren. Die Narrativitäts-These kann zu fragwürdigen, unfair erscheinenden Entscheidungen führen. Wir wären besser dran, narrative Gründe nicht in unsere Abwägungen einfließen zu lassen.

Vertreter:innen der Narrativitäts-These könnten entgegen, dass A’s Leben genauso viele narrative Relationen und Sinnhaftigkeit enthalten könnte wie B’s Leben – Susanne und ihre Personalerin haben fälschlicher-

weise nur einer Kandidatur ein Narrativ zugeschrieben, auch ein sprunghafter Lebenslauf kann eine Geschichte erzählen. Dieser Einwand ist nicht falsch, vergisst aber, dass manchen Lebensläufen einfacher Sinnhaftigkeit und narrative Bedeutung zugeschrieben werden kann: A's Leben mag ein eigenes Narrativ besitzen, aber durch Sprünge, Wechsel und Lücken kann dieses weniger lesbar sein als B's Leben, welches von außen gesehen kohärenter erscheint und darauf basierend einfacher eine Erzählung konstruiert. Natürlich könnte Susanne mehr Zeit verbringen, um A's Leben narrativ nachzuvollziehen – aber die einfachere, fairere Weise, Entscheidungen zu treffen, ist, Narrative nicht in normative Evaluationen miteinzubeziehen.

Söhne Gondors: Die Brüder Boromir und Faramir sind Hauptmänner Gondors und unterstehen ihrem Vater Denethor, dem Truchsess von Gondor. Boromir hat einen guten Start ins Leben: Als Erstgeborener und Erbe folgt er dem Weg seines Vaters als herausragender Kommandeur und erobert die Hauptstadt Osgiliath von Saurons Orks zurück. Er ist stark, selbstlos, ehrenhaft und liebt sein Land und Volk. Faramir, als zweitgeborener Sohn, hat einen schwierigeren Start ins Leben. Im Schatten Boromirs stehend liest Faramir lieber Bücher und Geschichten als mit dem Schwert zu üben, träumt oft von Drachen und verbringt Zeit mit dem Zauberer Gandalf, statt den Fußstapfen seines Vaters als Krieger zu folgen. Eines Tages wird Gondor nach Bruchtal zu einem Ratstreffen aller Völker von Mittelerde eingeladen. Denethor vermutet, der Ring der Macht, die Geheimwaffe Saurons, des Feindes der freien Völker Mittelerges, wurde gefunden. Der Ring ist bekannt dafür, willensschwache Personen zu unterwerfen. Denethor muss entscheiden, ob er Boromir oder Faramir nach Bruchtal schickt. Er entscheidet sich für Boromir, da dessen bisherige Lebensgeschichte mehr Charakterstärke, Willenskraft und Durchsetzungsvermögen zeigt.

Leser:innen, die mit Herr der Ringe vertraut sind, wissen, dass Denethor sich falsch entschieden hat: Boromirs Wille, sein Volk vor Sauron zu schützen, wird vom Ring korrumpiert, er verrät seine Gefährten und sich selbst, versucht, den Ring zu stehlen. Er erkennt zwar seinen Verrat, verzweifelt aber und stirbt kurz darauf alleine ohne Hoffnung. Später begegnet Faramir ebenfalls dem Ring, widersteht ihm aber als einziger Mensch in Mittelerde erfolgreich und trägt zur Zerstörung des Rings bei. Später folgt er seinem Vater als Truchsess und lebt ein langes, erfülltes Leben.

Die Frage ist nicht, ob sich Denethor falsch entschieden hat, sondern aus welchem Grund. Der Grund, warum Boromir und nicht Faramir nach

Bruchthal gesandt wird, ist Denethors Lesart von Boromirs Lebensnarrativ. Boromirs bisherige Entscheidungen und Lebensweise führen nicht nur dazu, dass er gegenüber Faramir bevorzugt wird, sondern passen aus Sicht Denethors besser zu einer zukünftigen Lebensgeschichte, die dem Ring widerstehen und Gondor beschützen kann. Faramirs bisherige Lebensgeschichte zeigt dies nicht, und führt dazu, dass sein Vater ihn vernachlässigt und verachtet. Wenn Denethor ohne narrative Gründe diese Entscheidung treffen würde, könnte sie anders ausfallen: Ohne auf narrative Relationen zwischen Lebensereignissen zu schauen, können wir immer noch feststellen, dass Boromir der bessere Soldat ist, der, wenn er nicht gen Bruchthal zieht, Gondor besser gegen Saurons Schergen verteidigen kann als Faramir. Wir können auch ohne narrative Gründe feststellen, dass Faramir weniger stolz und weniger machthungrig ist als sein Bruder, und daher besser geeignet, dem Einfluss des Rings zu widerstehen.

Natürlich ist es möglich, dass Denethor auch ohne narrative Gründe sich falsch hätte entscheiden können (z.B. weil er Boromir als loyaler erachtet). Aber die Narrativitäts-These trägt dazu bei, dass wir irrelevante Faktoren in Entscheidungen miteinfließen lassen, die unser jetziges Bild der Situation verzerren.

Remem: Ted und seine Tochter Nicole hatten nicht immer eine gute Beziehung. Nachdem Teds Ehefrau und Nicoles Mutter die Familie verlies, streiten sich Ted und Nicole regelmäßig. Ted erinnert sich, dass der schlimmste Streit stattfand, als Nicole 16 war. In seiner Erinnerung schrie Nicole wütend: „*Du bist schuld, dass sie fortging! Du hast sie vertrieben! Von mir aus kannst du auch abhauen, ohne dich wäre ich eh besser dran!*“ und stürmte in Tränen aus dem Haus. In den Jahren danach arbeitet Ted hart daran, ein besserer Vater zu sein, die Beziehung zwischen beiden verbessert sich. Bei Nicoles Universitätsabschlussfeier umarmt sie ihn innig. Eines Tages wird eine neue Technologie auf dem Markt eingeführt: Remem, eine Suchmaschine, mit der Erinnerungen aufs Detail genau abgespielt werden können. Neugierig probiert Ted Remem aus, und spielt den Streit mit Nicole ab: Es stellt sich heraus, dass nicht sie ihn, sondern er sie angeschrien hat: „*Du bist schuld, dass sie fortging! Du hast sie vertrieben! Von mir aus kannst du auch abhauen, ohne dich wäre ich eh besser dran!*“, woraufhin Nicole in Tränen aus dem Haus stürmte. Ted ist fassungslos, kann, was er in Remem gesehen hat, nicht akzeptieren und vermutet eine Fabrikation. Als er Nicole fragt, bestätigt sie die Re-

mem-Version der Erinnerung. Sein Selbstbild als guter, reflektierter Vater bricht zusammen.⁷

In diesem Fall geht es nicht um eine Entscheidung, sondern um das narrative Selbstbild des Vaters: ein Narrativ, welches nicht nur echte Ereignisse ausblendet, sondern Erinnerungen so zurechtbiegt, dass sie ins Narrativ passen. Die narrativen Relationen zwischen Schlüsselereignissen in Teds Leben, die nicht nur sein Selbstbild als reformierter Vater informieren und inspirieren, sondern eben diese Ereignisse für Ted lesbar und verständlich machen, sind aus falschen Erinnerungen konstruiert. Ohne Remem hätte Ted sein narratives Selbstbild vielleicht nie korrigieren können und keine Möglichkeit gehabt, seine Beziehung mit seiner Tochter Nicole zu korrigieren und auf wahre, gemeinsame Ereignisse zurückzuführen. Die Narrativitäts-These führt uns daher nicht nur zu fragwürdigen oder falschen Entscheidungen: Narrative Relationen können auf falschen und konstruierten Erinnerungen gebaut sein und können unsere Evaluation eines guten Lebens verzerren.

Was zeigen alle drei Fälle? *Remem* zeigt, dass die Narrativitäts-These auf falschen, konstruierten Erinnerungen gebaut sein können; *CV* und *Söhne Gondors* zeigen, dass die Narrativitäts-These nicht als Entscheidungshilfe herangezogen werden sollte. Alle drei Fälle sind fiktiv. Fragwürdige Entscheidungen über Lebensläufe anderer Personen finden jedoch täglich statt. Boromir und Faramir sind fiktiv, aber Väter, die ihren Söhnen ein Narrativ aufdrücken und sie zu falschen Entscheidungen drängen, sind kein unbekanntes Phänomen. Remem ist keine echte Technologie, aber falsche Narrative, die verhindern, dass wir uns selbst und unsere Liebsten wirklich verstehen, sollten uns bekannt vorkommen. Alle drei Fälle zeigen Probleme mit der Narrativitäts-These. Darauf aufbauend erkläre ich in den folgenden Abschnitten, warum Narrativismus in praktischer und moralischer Entscheidungsfindung so problematisch ist.

Lizenz zum Abkoppeln

In diesem Abschnitt versuche ich, die Intuitionen in *CV* und *Söhne Gondors* auszupacken und ein systematisches Argument zu bauen. Zentraler Teil beider Fälle ist, dass einem Leben eine zeitlich-narrative Struktur zugeschrie-

⁷ Nach Ted Chiang's Kurzgeschichte "The Truth of Fact, the Truth of Feeling": https://web.archive.org/web/20140222103103/http://subterraneanpress.com/magazine/fall_2013/the_truth_of_fact_the_truth_of_feeling_by_ted_chiang.

ben wird, eventuell ohne dass die Person, die dieses Leben gelebt hat, diese narrative Sichtweise teilt. Das kann sein, weil wir schlicht eine andere Lesart der vergangenen Ereignisse haben. Es kann aber auch sein, dass eine Person bestimmte Teile ihres Lebens nicht als relevant für sich selbst und ihr Leben erachtet oder einen Teil ihres Lebens bewusst zurücklassen will. Oder eine Akteurin will, frei nach Strawson (2004), ihr Leben zerstückelt und entkoppelt leben. Kurz gesagt, wenn wir narrative Lesarten unseres Lebens nicht teilen, liegt es daran, dass wir bestimmten vergangenen Ereignissen, Entscheidungen und Handlungen entweder eine andere Bedeutung zuschreiben oder diese als nicht normativ relevant für gegenwärtige Entscheidungen erachten. Ersteres klingt wahrscheinlich vertraut; wichtiger hier ist aber letzteres: Manchmal wollen wir uns von Teilen unserer Vergangenheit abkoppeln und distanzieren. Nichts daran ist irrational:

Lizenz zum Abkoppeln: Eine rationale Akteurin darf vergangene Präferenzen, Ereignisse, Entscheidungen und Handlungen als nicht relevant einstufen, wenn es um gegenwärtige oder zukünftige Handlungs- oder Entscheidungsgründe geht.

Die *Lizenz zum Abkoppeln* ist in meinen Augen so intuitiv, dass sie keiner weiteren Rechtfertigung bedarf. Wir alle haben bestimmte Lebensabschnitte, die wir nicht als relevanten Teil unseres Lebens einstufen und anhand derer wir keine Entscheidungen mehr treffen, keine Präferenzen mehr formen und unsere Handlungen nicht mehr beeinflussen lassen wollen.

Ich versuche dennoch eine weitergehende Begründung. Alle Menschen besitzen ein geteiltes psychologisches Phänomen: sogenannte Zeitpräferenzen. Zeitpräferenzen sind umstritten was ihre Rationalität anbelangt, insbesondere wenn es um Nah-Präferenzen geht: Eine Person mit der Wahl zwischen einem Doppelkeks in zehn Minuten und zwei Doppelkeksen in einer Stunde scheint irrational, wenn sie sich für ersteres entscheidet, weil zehn Minuten näher an der Gegenwart sind als eine Stunde. Allerdings ist dies nur eine Form von Zeitpräferenz:

Zukunftspräferenz: Eine Akteurin besitzt eine Zukunftspräferenz, wenn sie es bevorzugt, dass negative Ereignisse in ihrer Vergangenheit sind und nicht in ihrer Zukunft und positive Ereignisse sich in ihrer Zukunft und nicht in ihrer Vergangenheit befinden.⁸

Wenn ich eine Zukunftspräferenz besitze, möchte ich positive Ereignisse lieber vor mir haben als hinter mir und negative Ereignisse lieber hinter mir

8 Im Englischen „Future-Bias“.

als vor mir. Diese Präferenz scheint so stark, dass manche (Sullivan 2016, Parfit 1984) von einer *absoluten* Zukunftspräferenz ausgehen: Wenn es um vergangene und zukünftige Ereignisse im direkten Präferenzvergleich geht, zählt unsere Vergangenheit (fast) nichts. Uns ist immer wichtiger, was vor uns liegt. So weit, so intuitiv: Fast jeder Mensch möchte Zahnarztbesuche in der Vergangenheit und nicht in der Zukunft haben (selbst wenn der vergangene Besuch zehnmal so schmerzhaft wäre) und umgekehrt Wanderurlaube im schottischen Hochland lieber in der Zukunft als in der Vergangenheit (selbst wenn der vergangene Urlaub zehnmal besser wäre). Dorsey (2016: 5) betrachtet Zukunftspräferenzen gar als schlichten Fakt unserer praktischen Rationalität. Aber was hat das mit der *Lizenz zum Abkoppeln* zu tun?

Zukunftspräferenzen rechtfertigen die *Lizenz zum Abkoppeln* nicht direkt. Jedoch zeigen beide, dass es eine tiefere, in unserer Rationalität verankerte temporale Asymmetrie gibt: Wir betrachten unsere Vergangenheit fundamental anders als wir Gegenwart und Zukunft betrachten. Das bedeutet nicht, dass uns unsere Vergangenheit egal ist, sondern wir evaluieren Gegenwart und Zukunft grundsätzlich auf andere Weise, als wir es mit Vergangem tun.

Wenn ich beispielsweise eine große Errungenschaft in meinem Leben betrachte und mit einer kleineren Errungenschaft in der Zukunft vergleiche, ist es nicht unbedingt sinnvoll, von einer Abwertung der vergangenen Errungenschaft zu sprechen. Meine vergangene Leistung ist nicht nichts, oder weniger wert. Wichtig ist aber, dass ich meine Vergangenheit anders evaluiere als meine Zukunft: Meine vergangene Errungenschaft erzeugt gegenwärtig nicht auf die gleiche Art und Weise Abwägungs-/Entscheidungsgründe wie es eine zukünftige Errungenschaft tun würde.

Sowohl die *Lizenz zum Abkoppeln* als auch Zukunftspräferenzen stammen aus derselben Quelle: einer temporalen Asymmetrie in unserer praktischen Rationalität, die unsere Abwägungen, Evaluationen und Entscheidungen formt und prägt. Das bedeutet nicht, dass wir alle uns immer von unserer Vergangenheit abkoppeln oder konstant Zukunftspräferenzen aufweisen. Beides ist jedoch nicht irrational, sondern ist ein fundamentaler Teil unserer praktischen Rationalität. Kurz gesagt ist die *Lizenz zum Abkoppeln* kein isoliertes, aus der Luft gegriffenes Prinzip, was wir an der weiten Verbreitung von anderen, temporal asymmetrischen Phänomenen wie Zukunftspräferenzen sehen können.

Was bedeutet all dies für die Narrativitäts-These? Ist die *Lizenz zum Abkoppeln* unvereinbar mit der Narrativitäts-These? Hinweise darauf liefert

ein Blick auf die Literatur über Zeitpräferenzen, in welcher die Narrativitätstheorie und Zukunftspräferenzen zumindest in Spannung stehen: Das Zukunftspräferenzen entgegengesetzte Rationalitätsprinzip ist *Zeitneutralität*, welches von rationalen Akteurinnen verlangt, Ereignisse unabhängig von ihrem zeitlichen Standort zu evaluieren. Kurz gesagt, Zukunftspräferenzen drücken eine Werteevaluation aus, die lediglich auf dem Zeitpunkt eines Ereignisses basiert, und sind daher irrational.⁹

Einige der angesprochenen Autor:innen haben dies diskutiert: Beispielsweise hält Dorsey (2015) die Argumente für die Irrationalität von Zukunftspräferenzen für nicht stichhaltig, während Kauppinen (2018) Zukunftspräferenzen als rational erlaubt erachtet, solange diese sich *nicht* auf unsere Handlungen und Entscheidungen auswirken. Letzteres gibt uns einen ersten Hinweis darauf, dass Zukunftspräferenzen und die Narrativitäts-These in Spannung stehen können, wenn beide unterschiedliche Handlungsempfehlungen aussprechen. Ein weiterer Hinweis ergibt sich von Dorsey's (2015, 323) Diskussion über die Narrativitäts-These und Zeitneutralität: Da es die relationalen Bezüge zwischen Ereignissen sind, welche wertebeeinflussend einem Leben einen zusätzlichen Wert hinzufügen, und nicht die zeitliche Einordnung per se die Evaluierung beeinflusst, ist die Narrativitäts-These im Einklang mit Zeitneutralität. Generell ist eine Tendenz zu beobachten, dass Zeitneutralität mit werteholistischen Ansätzen, die einem Leben als Ganzen evaluativen Vorrang zuordnen, gut kompatibel ist, während Zukunftspräferenzen eher zu Evaluierungsansätzen neigen, die momentanes Wohlergehen und Lebensabschnitte priorisieren.¹⁰

Ob die *Lizenz zum Abkoppeln* aber tatsächlich inkompatibel mit der Narrativitäts-These ist, bleibt zu zeigen. Im Folgenden zeige ich, dass wenn die *Lizenz zum Abkoppeln* rational gerechtfertigt ist, dies direkt die Narrativismus-Komponente untergräbt.

Narrativismus: Die relevanten wertbeeinflussenden Relationen zwischen Lebensereignissen und -abschnitten sind narrativ.

Mein Argument ist wie folgt:

9 Siehe Brink (2010), Sullivan (2018), Greene (2011), Dougherty (2015) und Brink (2010).

10 Siehe Nguyen (2022) für eine längere Diskussion über Zukunftspräferenzen und Wert-Evaluationen, die zeitlich über momentanes Wohlergehen hinausgehen. Siehe auch Thomä (2007, 80–82) für eine Diskussion, inwieweit die These, „dass das menschliche Glück auf die Lebensgeschichte angewiesen ist“, aus einem holistischen Verständnis von Glück stammt.

- (1) Die *Lizenz zum Abkoppeln* ist rational gerechtfertigt.
- (2) Damit es narrative Relationen zwischen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebensereignissen/-abschnitten gibt, muss unsere Vergangenheit Gründe für gegenwärtige und zukünftige Entscheidungen liefern. (Aus Narrativismus)
- (3) Eine Akteurin mit der Lizenz zum Abkoppeln stuft vergangene Präferenzen, Ereignisse, Entscheidungen und Handlungen in einer Weise als nicht relevant ein, dass keine narrativen Relationen zwischen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebensereignissen/-abschnitten etabliert werden. (Aus (1) und (2))
- (4) Wenn es einer rationalen Akteurin gestattet ist, so zu handeln, dass narrative Beziehungen zwischen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebensereignissen/-abschnitten nicht etabliert werden, sind narrative Relationen zwischen vergangenen und gegenwärtigen Lebensabschnitten nicht wertebeeinflussend. (aus (3) und Narrativismus)
- (5) Narrative Relationen zwischen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebensereignissen/-abschnitten sind nicht wertebeeinflussend. (Aus (3) und (4))

Wir haben (1) etabliert, (2) folgt aus dem, was im ersten Abschnitt über Handlungs- und Entscheidungsgründe herausgearbeitet wurde: Wenn wir die Narrativitäts-These akzeptieren, dann gibt es etwas, das über den momentanen Wert eines Lebens hinausgeht, welches das gesamte Wohlergehen meines Lebens mitbestimmt. Mein Leben wird umso besser sein, je mehr Lebensereignisse/-abschnitte sinnhaft mit anderen Lebensereignissen/-abschnitten zusammenhängen. Wenn ich Handlungen und Aktivitäten ausübe, sollte ich mich also nicht nur um mein gegenwärtiges und zukünftiges Wohlergehen kümmern, sondern mein Handeln mit meinen vergangenen Aktivitäten verknüpfen, damit mein Handeln in meine Geschichte passt. Auf diese Weise erhöhe ich den Gesamtwert meines Lebens, indem ich ihm einen Sinn gebe: indem ich als narrativ einheitlicher Akteur handle, verbessere ich mein Leben insgesamt, unabhängig von meinem momentanen Wohlbefinden.

Mit anderen Worten: Mein vergangenes Handeln sollte mir Gründe für mein jetziges und zukünftiges Handeln liefern. Wenn ich in der Vergangenheit Musiker werden wollte und Schritte unternommen habe, um dieses Ziel zu erreichen, geben mir diese vergangenen Präferenzen und Aktivitäten jetzt einen Grund, einen Plattenvertrag abzuschließen, auch wenn ich weiß, dass ich lieber Schauspieler werden möchte. Als narrativ einheitlicher Ak-

teur gibt mir meine Vergangenheit also Gründe für mein gegenwärtiges und zukünftiges Handeln.

Wenn die *Lizenz zum Abkoppeln* jedoch rational zulässig ist, darf ich mich von meiner Vergangenheit abkoppeln. Wenn ich also jetzt Entscheidungen treffe, darf ich meine Vergangenheit als nicht Gründe-erschaffend betrachten, da ich mich von meinen vergangenen Lebensereignissen und -abschnitten rationalerweise lösen darf. Das bedeutet, dass meine Vergangenheit meine Entscheidungen für mein gegenwärtiges und zukünftiges Handeln (jenseits instrumentellen Lernens) nicht mehr beeinflusst, sobald sie abgekoppelt werden. Und wie wir bereits festgestellt haben, sind narrative Beziehungen im Wesentlichen historisch, wie MacIntyre (1981: 221–222) zeigt: Ohne unsere Vergangenheit zu betrachten, können wir die narrative Einheit unseres Lebens nicht evaluieren.

Damit haben wir (1) und (2) etabliert, und (3) folgt daraus. (4) sollte aus (3) und unserem Verständnis von Narrativismus folgen: Wenn ich rational so handeln darf, dass keine narrativen Relationen zwischen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Lebensereignissen/-abschnitten entstehen, dann sind ebendiese narrative Relationen auch nicht wertebeeinflussend. Dies setzt (wie oben bereits erwähnt) voraus, dass es einen Zusammenhang zwischen Wohlergehen und Handlungsgründen gibt. Explizit:

Wenn ich die Wahl habe, das Wohlbefinden meines Lebens zu steigern oder nicht zu steigern, sollte ich mich unter sonst gleichen Umständen dafür entscheiden, es zu steigern.

Wenn das der Fall ist und es mir vernünftigerweise erlaubt ist, so zu handeln, dass keine narrativen Relationen innerhalb meines Lebens entstehen, bedeutet das (unter sonst gleichen Bedingungen), dass narrative Relationen nicht zu meinem Wohlergehen beitragen. Daher kommen wir zu (5): Narrative Relationen sind nicht wertebeeinflussend. Folglich ist die Narrativitäts-These falsch, und wir müssen nicht nach narrativen Gründen handeln und entscheiden: Ein Leben in Geschichtsform ist nicht besser als eines ohne.

Erklärung statt Erzählung

Auch wenn Leser:innen bisher überzeugt sind, kann es schwer sein, die Narrativitäts-These aufzugeben: Alles an Narrativen kann sehr intuitiv in unserem Denken erscheinen. Daher füge ich eine Erklärung hinzu, um zu zeigen, warum wir uns zur Narrativitäts-These hingezogen fühlen und warum wir

sie nicht brauchen, um zu erklären, warum Zeitstrukturen eines Lebens normativ signifikant sind.

Zeitstruktur-Hypothese: Die Abfolge von guten und schlechten Zeiten innerhalb eines Lebens kann ein wertebeeinflussender Bestandteil dieses Lebens als Ganzes sein.

Ein Teil der Intuitionen, die die Narrativitäts-These stützen, basiert darauf, dass die Zeitstruktur-Hypothese gut durch narrative Relationen erklärt werden kann. Narrativismus abzulehnen bedeutet allerdings nicht, dass keinerlei Erklärung für die Hypothese mehr verfügbar ist. Wir können uns auch auf die temporale Asymmetrie, die hinter der Lizenz zum Abkoppeln und Zukunftspräferenzen steht, stützen.

Eine der alternativen, von Dorsey (2015) verworfenen Erklärungen für die Zeitstruktur-Hypothese ist die *Später-ist-besser*-Perspektive: Wir bevorzugen es schlicht, dass Gutes später im Leben passiert. Je später im Leben etwas Positives passiert, desto besser – und umgekehrt für negative Ereignisse. Der Grund, warum ein Leben mit Aufwärtstendenz besser ist als eines mit *Abwärtstendenz*, ist, dass positive Ereignisse später und die negativen Ereignisse früher im Leben auftreten.

Diese Sichtweise spiegelt eine Zeitpräferenz wider, die in etwa Zukunftspräferenzen entspricht: Ein Leben in Früher und Später zeitlich einzuordnen ist eine nicht-perspektivische Beschreibung des Lebens, die nicht direkt der Perspektive einer Akteurin entspricht.

Wenn wir das Leben einer Akteurin aus ihrer eigenen Perspektive betrachten, versteht sich diese Akteurin immer als „innerhalb“ ihrer Geschichte, so Rosati (2013), mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aus dieser inneren akteurszentrierten Sichtweise entspricht *Später-ist-besser* einer Zukunftspräferenz: Was später im Leben passiert, liegt noch vor uns, was früher im Leben sich ereignet, hinter uns. Offensichtlich lassen sich nicht alle Früher-Später-Relationen zu Vergangenheit-Zukunft übersetzen, denn es kann beispielsweise zwei zukünftige Ereignisse geben, die Früher-Später-Relationen entsprechen. In diesen Fällen scheitert *Später-ist-besser* nach Dorsey (2015: 314–315), und demnach auch unsere Zukunftspräferenzen-Erklärung:

Verlorenes Wochenende. Am Freitag sah ich Fußball mit Spezl, hatte viel Spaß, trank aber zu viel. Daraufhin fühlte ich mich am Samstag sehr schlecht, und am Sonntag erholte ich mich nur wenig.

Gewonnenes Wochenende. Ich trank am Donnerstagabend zu viel. Daraufhin fühlte ich mich am Freitag sehr schlecht, erholte mich

am Samstag nur geringfügig, fühlte mich aber am Sonntag gut, als ich zu Spezl zum Fußball schauen ging, und hatte viel Spaß.

Später-ist-besser besagt, dass das gefundene Wochenende besser sein muss als das verlorene Wochenende, da die positiven Ereignisse später und die Negativen früher eintreten. Dorsey findet das absurd. Ist es das?

Wenn wir uns in die Perspektive der Akteurin hineindenken, die diese Ereignisse evaluiert, hilft uns temporale Asymmetrie, dieses Denken nachzuvollziehen. In den Fällen, in denen ich mich zwischen zwei Ereignissen befinde, ist „später ist besser“ eine Zukunftspräferenz. Wenn es Samstag ist, werde ich (mit Zukunftspräferenz) das gewonnene Wochenende dem verlorenen Wochenende vorziehen, einfach weil ich lieber eine tolle Zeit vor mir haben will als einen Kater. Vor dem Wochenende wie auch danach wäre ich jedoch gleichgültig zwischen beiden, was einer aperspektivischen Sichtweise auf beide Wochenenden entspricht.

Aus der inneren Ansicht einer Akteurin können wir also *Später-ist-besser* mit Zukunftspräferenzen erklären. Die temporale Asymmetrie, auf welcher Zukunftspräferenzen und die *Lizenz zum Abkoppeln* basieren, erklärt also nicht nur, warum wir die Narrativitäts-These ablehnen sollten, sondern bietet auch eine alternative Erklärung der Zeitstrukturhypothese. Wir glauben, dass die Zeitstruktur eines Lebens normativ signifikant ist, weil wir Zukunft und Vergangenheit unterschiedliches normatives Gewicht zuordnen.

Damit sind Intuitionen hinter der Narrativitäts-These nicht vollständig erklärt oder erfasst, denn es wird Fälle geben, in denen Narrativität eine andere Diagnose liefert, ob und warum die Zeitstruktur eines Lebens wichtig ist, und Fälle, in welchen Zukunftspräferenzen die normative Signifikanz bestimmter zeitlich gebundener Ereignisse nicht erklären können. Beispielsweise ist die normative Signifikanz einiger guter Ereignisse an bestimmte Lebensphasen gebunden: Heiraten (aus positiven Gründen) ist als positives Ereignis an eine bestimmte Lebensphase gebunden, und daher ergibt es nicht unbedingt Sinn, dieses positive Ereignis in der Zukunft anstatt der Vergangenheit zu wollen. Ebenso sind bestimmte Güter nur positiv in bestimmten Lebensphasen, z.B. tanzen in der Diskothek ist (für manche) nur positiv im Alter zwischen 16 und 35, und kann daher nicht unbegrenzt in die Zukunft aufgeschoben werden.¹¹

Aber wir können den Verlust an Erklärungskraft, der sich aus der Ablehnung der Narrativitäts-These ergibt, durch Zukunftspräferenzen etwas

11 Vielen Dank an eine:n Gutachter:in für diesen Hinweis.

begrenzen und Teile der Zeitstrukturhypothese, die sich lediglich auf den zeitlichen Standort positiver und negativer Ereignisse beziehen, immer noch erklären.

Verdrängung und narrative Fehlschlüsse

In der Serie *Peaky Blinders* spielt Cilian Murphy Thomas Shelby, das Oberhaupt eines kriminellen Familienclans, der sich durch Schmuggel, Betrug und Schutzgelderpressungen bis an die Spitze der englischen Gesellschaft arbeitet. Murphy's Charakter ist ständig getrieben und ist nicht in der Lage, still zu stehen, ein Trauma verursacht durch seinen Kriegseinsatz im Ersten Weltkrieg, von welchem er sich nie erholt. Zwar wurde Thomas Shelby für seinen Kriegsdienst ausgezeichnet, aber er warf seine Medallien in den Fluss, ein Zeichen dafür, dass er nicht nur die Anerkennung ablehnt, sondern diesen Teil seines Lebens hinter sich lassen will. Seine Weigerung, sein Trauma aufzuarbeiten, und seine Unfähigkeit stillzustehen führen ihn selbst und seine Familie in tragische Umstände, die durch eine reflektierte Aufarbeitung vielleicht hätten vermieden werden können.

Hat Tommy Shelby sich von bestimmten Lebensabschnitten abgekoppelt, und wenn ja, war das falsch? Schuldet er sich selbst eine reflektierte Aufarbeitung? Und da seine Weigerung, seine vergangenen Lebensabschnitte aufzuarbeiten, andere mitbetrifft: Hat er nicht sogar die Pflicht zu einer Aufarbeitung? Und kann ein Narrativ über sein Leben für ihn als Mittel zur Reflexion fungieren?¹²

Die Möglichkeit, dass wir manchmal rationale und sogar moralische Gründe dagegen haben, unsere vergangenen Lebensereignisse, Präferenzen und Entscheidungen als irrelevant für unsere gegenwärtigen und zukünftigen Handlungen zu betrachten, ist ernstzunehmen. Dies kann beispielsweise Fälle der Wiedergutmachung und Reparation betreffen, in welchen starke, intuitive Gründe dafür sprechen, uns nicht von unserer Vergangenheit abzukoppeln, und ist als solches ein wichtiges Gegenargument.

Im letzten Abschnitt dieses Beitrages versuche ich zu zeigen, dass diese Möglichkeit zwar besteht, aber seltener der Fall ist als befürchtet, und weniger häufig ist als die Kehrseite der Narrativitäts-These.

Erstens sollten wir uns vor Augen führen, dass im Fall von Thomas Shelby seine Pflicht zur Aufarbeitung seines Kriegstraumas nicht ausschließ-

12 Vielen Dank an ein:e Gutachter:in für die kritische Frage nach Verdrängung und Aufarbeitung.

lich aus seiner Vergangenheit folgt: Zwar ist die kausale Ursache seines Traumas der vergangene Lebensabschnitt seines Kriegseinsatzes in Frankreich, aber das daraus resultierende Trauma, seine darauffolgenden unverantwortlichen Handlungen, und die entsprechende Pflicht zur Aufarbeitung sind *gegenwärtig*. Eine Entscheidung, sich von den Lebensabschnitten abzukoppeln, die kausal sein Trauma verursacht haben, kann Thomas Shelby von Handlungs- und Entscheidungsgründen befreien, die direkt aus seiner Kriegszeit stammen, z.B. seine weiteren Lebensabschnitte in einer Weise zu gestalten, dass diese auf seinen Kriegseinsatz narrativ aufbauen. Dies entlässt ihn aber nicht aus Handlungs- und Entscheidungsgründen, die aus daraus folgenden Lebensabschnitten resultieren, z.B. Pflichten gegenüber seiner Familie oder Gründe zur Aufarbeitung, um in seinem jetzt gelebten Lebensabschnitt Frieden zu finden. Kurz gesagt: Oftmals sind Gründe, unsere Vergangenheit aufzuarbeiten, gegenwärtige und nicht vergangene Handlungsgründe. Das bedeutet nicht, dass es niemals direkt aus der Vergangenheit stammende Gründe gibt, die gegen eine Abkopplung sprechen, z.B. in Wiedergutmachungsfällen, in welchen eine Akteurin in der Vergangenheit jemand anderem geschadet hat, die gegenwärtige Situation aber so strukturiert ist, dass beide Akteure nicht interagieren und die vergangene Situation und den daraus resultierenden Schaden nicht mit sich tragen.¹³ Aber so eine Situation ist seltener als wir befürchten,

Zweitens geht es in Fällen der Verdrängung und Aufarbeitung von vergangenen Ereignissen um bestimmte Formen des moralischen Wissens: Um seine Vergangenheit aufzuarbeiten, seine Verdrängung zu beenden und mit seinem Trauma umgehen zu lernen, muss Thomas Shelby nicht notwendigerweise narrative Relationen zu den vergangenen Lebensabschnitten aufbauen und in einer Weise aufrechterhalten, die ihm Handlungs- und Entscheidungsgründe für seine Gegenwart und Zukunft geben. Er muss lediglich alle wichtigen Fakten und Aspekte über diesen Lebensabschnitt wissen, um diese zu reflektieren. In diesem Sinne sind narrative Ethiken in methodologischer Form wie bei MacIntyre (1981) und Ricoeur (1991), welche uns helfen, Lebensstrukturen als Lebensgeschichten zu verstehen, eine epistemisch sinnvolle und hilfreiche Methode, die uns helfen kann, unsere Ver-

13 Ein Beispiel auf kollektiver Ebene könnten Reparationen für lang zurückliegende historische Ungerechtigkeit sein, auf individueller Ebene Mobbing in der Schulzeit und eine Entschuldigung im Erwachsenenalter. Ob in diesen Fällen kein vergangener Schaden mit in die Gegenwart getragen wurde, ist fraglich, aber geht über diesen Beitrag hinaus.

gangenheit aufzuarbeiten. Jedoch ist dies mit einer normativen Abkopplung von bestimmten Lebensabschnitten kompatibel.

Und entgegen Vellemans (1991) Behauptung sind Narrative nicht notwendigerweise die einzige, oder beste Methode, unsere Vergangenheit zu verstehen, zu reflektieren und aufzuarbeiten: Wie wir in *Remen* gesehen haben, können wir nicht nur aus anderen Quellen (in diesem Fall durch eine fiktive Technologie) über unsere Vergangenheit lernen. Wie der Fall *Remen* zeigt, kann narrative Reflektion auch falsch liegen: Unsere narrative Aufarbeitung kann auf falschen oder zurechtgebogenen Erinnerungen beruhen, selektiv Ereignisse ausblenden und sogar falsche Erinnerungen zu Schlüsseleignissen erheben.

Und damit gelangen wir zum dritten Punkt: Verdrängung von Vergangenem ist ernstzunehmen, aber gleiches gilt für *narrative Fehlschlüsse*: Nach Kahneman (2011: 211) wollen wir Ereignissen Sinn geben, daher neigen wir dazu, in unserem Streben nach Kohärenz und Erklärung Geschichten und Erzählungen über unsere Vergangenheit zu konstruieren. Wenn wir von einer Reihe von Ereignissen hören, versuchen wir sofort, diese in Relation zu setzen und ein Narrativ zu konstruieren, selbst wenn verfügbare Informationen sehr begrenzt sind. Interessanterweise, so Kahneman, ist es umso einfacher, eine kohärente Geschichte über etwas zu konstruieren, je weniger man darüber weiß, da es durch weniger Fakten, die sich eventuell widersprechen oder nicht sofort aufeinander passen, leichter fällt, eine narrative Brücke zwischen Ereignissen zu bauen. „Der Kern der Illusion“, sagt er, „besteht darin, dass wir glauben, die Vergangenheit zu verstehen [...], aber in Wirklichkeit verstehen wir die Vergangenheit weniger, als wir glauben.“

Der narrative Trugschluss unterscheidet sich vom so genannten Sunk-Cost Fallacy, bei der Akteure an vergangenen Investitionen festhalten und sogar weitere Ressourcen investieren, auch wenn das Ergebnis nicht mehr wünschenswert ist. Narrative Trugschlüsse besitzen eine ähnliche Entscheidungsstruktur: Eine vergangene Entscheidung oder Handlung bestimmt unsere gegenwärtige. Bei einem narrativen Trugschluss würde meine Entscheidung jedoch nicht auf meiner versunkenen Investition beruhen, sondern darauf, dass ich versuche zu verstehen, warum das, was ich getan habe, zu meiner narrativen Identität passt. Wenn wir an *Remen* zurückdenken, geschieht genau das: Ted konstruiert eine Erzählung über sich als einen nach einer Trennung verzweifelten Vater, der aber hart an sich selbst arbeitet, um eine gute Beziehung zwischen sich und seiner Tochter aufzubauen. Er erklärt daher Ereignisse in einer Weise, dass diese zu seiner Erzählung passen, und

lässt bestimmte Ereignisse, die nicht passen oder sogar der Erzählung widersprechen (den Fakt, dass er seine Tochter anschreit und die Schuld gibt), aus.

Zweites Beispiel: Angenommen, ich halte mich für einen sehr egalitären Mann, dem unterdrückte und ausgegrenzte Gruppen wichtig sind und der versucht, aktiv zu mehr Gerechtigkeit beizutragen. Wenn ich nun mehr Fakten über meine Vergangenheit erfahre, z.B. dass ich mich gegenüber Frauen unangemessen verhalten oder rassistische Witze erzählt habe, dann wird es für mich schwieriger, eine vereinheitlichende Erzählung von mir als egalitärem Gerechtigkeitskämpfer zu konstruieren. Wenn ich dies erfahre, kann ich entweder meine Erzählung revidieren und komplexer gestalten, so dass mein Lernprozess berücksichtigt wird – oder ich kann die Teile meiner Vergangenheit ausblenden, die nicht in meine aktuelle Erzählung als guter Feminist oder Antirassist passen. Beides ist möglich, aber letzteres ist einfacher und weniger aufwendig. Viele Menschen entscheiden sich daher nicht für die Konstruktion einer komplexen, sondern für eine einfache Erzählung, die keine schwierigen Ereignisse aus der Vergangenheit enthält.

Wenn wir zu Thomas Shelby zurückkehren, können wir daher feststellen: Das verantwortungslose Verdrängen von vergangenen Lebensabschnitten ist ein Problem. Aber dies kann auch unter einem falsch konstruierten Narrativ geschehen, welches systematisch Abschnitte und Ereignisse aus unserer Lebensgeschichte verkürzt oder verdrängt. Es besteht die Gefahr, dass narrative Fehlschlüsse Selbstidentitäten verankern oder schaffen, die irreführend und im schlimmsten Fall unterdrückend sind.

Kurz zusammengefasst: Die Möglichkeit, dass wir uns durch das Abkoppeln von Lebensabschnitten distanzieren, für die wir weiterhin Verantwortung tragen, besteht, insbesondere wenn es um Wiedergutmachungen und Reparationen geht. Jedoch habe ich versucht, diese Fälle einzugrenzen: Unsere Gründe, unsere Vergangenheit aufzuarbeiten, sind oftmals gegenwärtig und nicht der Vergangenheit angehörig, und eine methodologisch narrative Reflektion unserer Vergangenheit ist mit dem Abkoppeln bestimmter vergangener Lebensabschnitte kompatibel. Hinzu kommt, dass ein Skeptizismus gegenüber unserer Vergangenheit eine Versicherung gegenüber narrativen Trugschlüssen sein und uns helfen kann, unser Verständnis der Vergangenheit nicht zu überschätzen.

Fazit

In diesem Beitrag zeige ich, dass die in der Moraltheorie populär gewordene Narrativitäts-These falsch ist: Ein Leben mit Narrativ ist als solches nicht besser als ein Leben ohne. Ich habe gezeigt, dass Narrativismus untergraben wird, weil es rational erlaubt ist, uns von vergangenen Lebensereignissen/-abschnitten abzukoppeln, sodass diese keine Handlungs- und Entscheidungsgründe mehr für uns liefern. Gleichzeitig bietet die temporale Asymmetrie in unserer praktischen Rationalität eine alternative Erklärung zur Zeitstrukturhypothese, die einen Teil der verlorenen Erklärungskraft der Narrativitäts-These bewahrt. Schlussendlich habe ich gezeigt, dass Abkoppeln nicht bzw. selten zu Verdrängung unserer Verantwortung für unsere Vergangenheit führt, und dies gegen narrative Fehlschlüsse abgewägt, die uns genauso in eine Verdrängung führen können. Wenn wir Entscheidungen abwägen, sollten wir Narrative, selbst wenn sie uns noch so natürlich erscheinen, außen vor lassen. Und das nächste Mal, wenn wir Lebensläufe oder Profile in sozialen Medien sehen, die eine tolle Geschichte erzählen, immer dran denken: Sieht gut aus, ist aber nicht besser.

Literatur

- Brink, David. 2010. "Prospects for Temporal Neutrality". In *The Oxford Handbook of Philosophy of Time*, herausgegeben von Craig Callender, Online Edition, Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199298204.003.0012>
- Dougherty, Tom. 2015. "Future-bias and Practical Reason". *Philosopher's Imprint* 15 (30), 1–16. <http://hdl.handle.net/2027/spo.3521354.0015.030>
- Dorsey, Dale. 2015. "The significance of a life's shape". *Ethics* 125.2 (2015): 303–330. <https://doi.org/10.1086/678373>
- Dorsey, Dale. 2017. "Future-Bias: A (Qualified) Defense". *Pacific Philosophical Quarterly*, 98, 351–373. <https://doi.org/10.1111/papq.12176>
- Dorsey, Dale. 2019. "A Near-Term Bias Reconsidered". *Philosophy and Phenomenological Research*, 99(2), 461–477. <https://doi.org/10.1111/phpr.12496>
- Glasgow, Joshua. 2013. "The Shape of a Life and the Value of Loss and Gain". *Philosophical Studies* 162, 665–682. <https://doi.org/10.1007/s11098-011-9788-0>
- Greene, Preston und Sullivan, Meghan. 2015. "Against time bias". *Ethics*, 125(4), 947–970. <https://doi.org/10.1086/680910>
- Thomä, Dieter. 2009: „Vom Nutzen und Nachteil der Erzählung für das Leben“. In *Narrative Ethik: das Gute und das Böse erzählen*, herausgegeben von Karen Joisten, 75–93. Berlin: Akademie Verlag, 2007. <https://doi.org/10.1524/9783050047287.75>

- Kahneman, Daniel. 2011. *Thinking, Fast and Slow*. New York: Farrar, Straus and Giroux, 2011.
- Kauppinen, Antti. 2012. "Meaningfulness and Time". *Philosophy and Phenomenological Research*, 84(2), 345–377.
- Kauppinen, Antti. 2015. "The Narrative Calculus". In *Oxford Studies in Normative Ethics, Volume 5*, herausgegeben von Mark Timmons, 196–220. Oxford: Oxford Academic, Online Edition. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198744665.003.0010>,
- Kauppinen, Antti. 2018. "Agency, experience, and future bias". *Thought: A Journal of Philosophy*, 7(4), 237–245. <https://doi.org/10.1002/tht3.392>
- Kraus, Wolfgang. 2009. „Das narrative Selbst und die Virulenz des Nicht-Erzählten“. In *Narrative Ethik: das Gute und das Böse erzählen*, herausgegeben von Karen Joisten, 75–93. Berlin: Akademie Verlag, 2007. <https://doi.org/10.1524/9783050047287.75>
- MacIntyre, Alasdair. 1981. *After Virtue: A Study in Moral Theory*. Notre Dame: University of Notre Dame Press.
- Nguyen, Anh-Quan. 2022. "Future-Bias and Intuition-Shifts over Moments and Lifetimes". *Inquiry*, 1–22. <https://doi.org/10.1080/0020174X.2022.2126394>
- Ricoeur, Paul. 1991. "Narrative identity". *Philosophy Today*, 35(1), 73–81. <https://doi.org/10.5840/philtoday199135136>
- Rosati, Connie. 2013. "The Story of a Life". *Social Philosophy and Policy*, 30(1–2), 21–50. <https://doi.org/10.1017/S0265052513000022>
- Schechtmann, Marya. 2007. "Stories, Lives and Basic Survival: A Refinement and Defence of the Narrative View". *Royal Institute of Philosophy Supplements* 60: 155–78. <https://doi.org/10.1017/S1358246107000082>
- Schechtman, Marya. 1996. *The Constitution of Selves*. New York: Cornell University Press. <http://www.jstor.org/stable/10.7591/j.ctv75d3xw>
- Sullivan, Meghan. 2018. *Time-Biases: A Theory of Rational Planning and Personal Persistence*. Oxford: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oso/9780198812845.001.0001>
- Schroeder, Mark. 2022. "Narrative and Personal Identity". *Aristotelian Society Supplementary Volume*. 96(1), 209–226. <https://doi.org/10.1093/arisup/akac009>
- Strawson, Galen. 2004. "Against Narrativity". *Ratio*, 17(4), 428–452. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9329.2004.00264.x>
- Chiang, Ted. 2013. "The truth of fact, the truth of feeling". *Subterranean Press*, (2–13). https://web.archive.org/web/20140222103103/http://subterraneanpress.com/magazine/fall_2013/the_truth_of_fact_the_truth_of_feeling_by_ted_chiang
- Velleman, David. 1991. "Well-being and time". *Pacific Philosophical Quarterly*, 72, 48–77.

